

An die neugewählten Kolleginnen!

Autor(en): **Meyer**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **44 (1939-1940)**

Heft 21-22

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-314034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Schweizerischer Lehrerinnenverein

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

Präsidentin: Marta Schmid, Limmattalstr. 64, Zürich-Höngg

Schriftführerinnen: Emma Eichenberger, Morgentalstr. 21,
und Marie Haegele, Paradiesstr. 56, Zürich

Kassierin: Emmy Leemann-Biber, Kürbergstr. 16, Zürich-
Höngg, Postcheck VIII 7630, Zürich

Stellenvermittlungsbureau: H. Roost, St.-Alban-Vor-
stadt 40, Basel

Schweizerisches Lehrerinnenheim: Wildermettweg, Bern

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstr. 28, Zürich
Tel. 45 443

Jahresabonnement: Fr. 4.50

Inserate: Einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp.

Druck und Expedition: Bächler & Co., Bern
Postcheck III 286

44. Jahrgang

Heft 21/22

20. August 1940

An die neugewählten Kolleginnen!

Liebe junge Kollegin zu Stadt und Land, ich gratuliere Dir herzlich zu Deiner Anstellung und wünsche aufrichtig, dass auch an diesem neuen Ort von Deinem Wirken reicher Segen ausgehen möge. Es ist doch eben so, dass man einer Klasse anmerkt, wer an ihr unterrichtet. Es ist ein Teil unserer Art, der auf die Kinder übergeht, den sie in sich aufnehmen und weiterleben, und dies ist vielleicht das Beste, das sie aus der Schule heraus holen — kann es sein — etwas, das ihnen fürs Leben bleibt. Wir mögen unsere Schulmethoden noch so verbessern, wenn nicht ein Mensch mit Herz und Gemüt und Verantwortungssinn dahintersteht, der die Kinder lieb hat und ihnen, soviel in seiner Kraft steht, mütterlich helfen will, so bleiben die Methoden kalte Kunstgriffe, äussere Fassade, haben in ihrer ganzen Kompliziertheit weniger Wert als ein einziges liebes Wort.

Vergiss es nie, junge Kollegin, wichtiger, viel wichtiger als Deine Schulmethode bist Du selbst, so wie Du in der Schule stehst, mit Deinem ganzen Wesen, so wie Du lebst und lachst und redest und allem, was Du aus Dir selbst gemacht hast. Das geht ohne Worte in die Kinder und durch sie auch in die Wohnstuben ein. Es ist so, Du übst bewusst und unbewusst auch einen Einfluss auf die Familie aus. Man kommt zu Dir, Du darfst raten, helfen. Man hört auf Dich. Das verpflichtet zu viel.

Und nun komme auch ich noch mit einem Wunsch! Liebe junge Kollegin, darf ich Dir schnell eine kleine Geschichte erzählen? Du merkst sofort, worauf ich ausgehe und hilfst gewiss gerne mit. Es war Ferienschluss. Sonnegebräunte, lachende Menschen füllten die Eisenbahnzüge. Neben mir nahm eine einfache Frau mit zwei Knaben Platz. Die Gute, wie mühte sie sich ab mit Rucksäcken und Koffern; doch ich verstand, sie wollte sich Geld sparen. Mit zwei Kindern in die Ferien fahren braucht die Batzen auf. Aber wie erstaunte ich! Kaum war der Zug recht angefahren, kramte die Frau einen Papiersack hervor, griff lachend hinein und reichte jedem der Buben — ein Stück Brot? — nein, einen braunen Pfannkuchen und dazu eine Tafel Schokolade — jedem eine ganze Tafel Schokolade. Sie wurde gegessen wie Brot, wie etwas, an das man sich gewöhnt hat, das man gar nicht mehr richtig zu schätzen weiss, in das man einfach hineinbeisst, ohne etwas dabei zu denken, weil es einem alltäglich ist. Beinah scheue ich mich es zu schreiben, es tut mir tief und aufrichtig leid für jene Mutter, die mit strahlenden Augen in die Runde sah: Schaut, wie ich meinen Buben das Reisen schön mache, sie waren eben noch nie in den

Ferien, jetzt sollen sie das Bahnfahren geniessen — und sie tat die Tüte wieder auf und entnahm ihr Zeltli und andere Süssigkeiten — und alles wurde hinuntergeschlungen, ohne aufzuhören. Die Augen sahen nach noch mehr aus.

Liebe Kolleginnen, nicht wahr, etwas stimmt da nicht — viel stimmt da nicht, und das ist kein vereinzelter Fall, wenn andere Mütter die Tüte vielleicht auch früher schliessen. Auch ich hatte Kinder in meiner Schulklasse, sie assen Schokolade wie Brot. Und wie schlimm tönt gerade diese Redeweise! Sagt sie nicht deutlich, dass wir verlernten, ein Stück Brot richtig zu schätzen, so ein herrlich duftendes, kräftiges Stück Brot, richtig Hungernden eine wahre Seligkeit!

Wissen unsere Kinder — und Erwachsenen — noch etwas vom Glück, sich mit seinem Stück Brot in eine Ecke zu flüchten und Biss um Biss zu geniessen, langsam zu geniessen, in tiefer Dankbarkeit! Es braucht dazu keine Hungersnot, es braucht einzig und allein einsichtige Menschen, die erkennen, dass da etwas nicht stimmt und dass es für den Charakter des Kindes absolut verderblich ist und wir eine Sünde an ihm begehen, wenn wir es nicht lehren, das tägliche Brot zu achten und zu ehren, wenn wir ihm durch unseren Unverstand auch die Möglichkeit noch nehmen, sich an kleinen überraschenden Süssigkeiten so recht von Herzen zu freuen.

Liebe Kolleginnen, diesen Wunsch habe ich nun an Euch: Helft, was in Euren Kräften steht, mit, die Kinder zur Einfachheit und Bescheidenheit zurückzuführen. Lehrt sie die Achtung vor dem Stück Brot! Lehrt nicht nur die Kinder, tragt diesen Geist in die Wohnstuben hinein, damit er sie ganz erfülle. Er verdrängt keine echte Schönheit darin, er deckt nur falschen Glanz auf und vertreibt ihn und macht die Menschen wieder echter, stiller, zufriedener. Wenn Ihr dazu beitragen könnt, dann habt Ihr viel getan! Die Zeit, in der wir leben, ist ernst und schwer. Niemand weiss, was sie uns noch bringt. Sicher ist aber, dass, wenn wir unsere Kinder im echt schweizerischen Geiste der Einfachheit und Genügsamkeit erziehen, wir ihnen ein Rüstzeug auf den Weg mitgegeben haben, das ihnen in jeder Lage hilft. — Das von der Schule!

Und nun, liebe, junge Kollegin, möchte ich noch vom *Schweizerischen Lehrerinnenverein* reden. Ich kann nicht anders, ich muss es als eine *Ehrenpflicht* bezeichnen, dass Du ihm angehörst, denn ihm hast Du es zum guten Teil zu verdanken, dass Du heute innerhalb der Lehrerschaft die Stellung als *gleichberechtigte* (noch nicht überall!) Kollegin innehast. Der Schweizerische Lehrerinnenverein ist es, der das prächtige *Lehrerinnenheim* in Bern schuf, wo auch Du, junge Kollegin, Dich nach überstandener Krankheit oder nach mühevollen Arbeitstagen erholen kannst. Der Schweizerische Lehrerinnenverein unterstützt in Not geratene Vereinsmitglieder, er unterhält eine *Stellenvermittlung* in Basel, die schon vielen Kolleginnen zu einer Tätigkeit verhalf. Er richtet (z. B. zur Weiterbildung) *aus dem Emma-Graf-Fonds Stipendien aus*, der zum Andenken an die Frau, die wie keine andere den Schweizerischen Lehrerinnenverein förderte, geschaffen wurde. Er richtet für die auf Arbeit wartenden jungen Lehrerinnen Kurslager und Kurse zur Weiterbildung ein.

Ist das alles nicht Grund genug, dem Schweizerischen Lehrerinnenverein anzugehören? Und dann, liebe junge Kollegin, bis Du es, die an

dem begonnenen Werk weiterzubauen hat! Du gehörst zu uns, komm, wir brauchen Dich!

Noch eines! Die «*Lehrerinnen-Zeitung*», die Dir hier zugeschickt wird, ist das Sprachrohr zwischen uns allen. Hier orientierst Du Dich über Schul- und Lebensfragen, hier öffnen wir einander die Stube und das Herz! Behalte die Zeitung! Auch sie gehört dazu! Sie wird Dir manches zu geben haben, auch kannst Du darin fragen, und es wird Dir Antwort gegeben. Schon manche Kollegin war dankbar dafür. Und — hier wirst Du Gelegenheit haben, auch selber zu geben, Du wirst Dich mit uns allen verbunden fühlen, und das macht froh.

Darum: Willkommen in unserem Kreis, junge Kollegin! Scheue Dich nicht, und haben wir vielleicht auch schon graue Haare, auch wir waren jung! Wir verstehen Dich!

Olga Meyer

Redaktorin der «*Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung*».

Auskunft und Entgegennahme von Eintrittserklärungen in den Schweizerischen Lehrerinnenverein durch die Präsidentin: Marta Schmid, Lim-mattalstrasse 64, Zürich-Höngg. — Zeitungsabonnement: Buchdruckerei Böhler & Co., Bern.

Erziehungsbriefe aus dem Aufgabenkreis einer Lehrerin

III.

«*Werde ich ihn verlieren, meinen einzigen Buben, wenn ich ihm gegenüber unnachgiebig, streng und strafend bin?*», so fragen Sie mich, liebe Frau X. Ich verstehe diese Frage sehr wohl. Sie halten es mit Jeremias Gotthelf, der das Lob des Entgegenkommens, besonders bei seinen Frauengestalten, nicht genug als ein «*schön und herzlich Ding*» beschreiben kann.

Um meine Antwort gleich vorwegzunehmen: «*Ja und nein.*» Sie sind von dieser Weitmaschigkeit unbefriedigt und meinen, hierzu benötigten Sie Fachleute nicht. Wollen Sie mir ein wenig Zeit und Geduld schenken? In dieser Ferienruhe, aus welcher ich Ihnen antworte, setzt man beides auch bei den im Betrieb der Stadt Lebenden ohne weiteres voraus. (Besonders, wenn es sich um Erziehungsfragen handelt.) Sie halten es mir auch zugute, wenn ich zunächst mit Worten aus der Welt der Empfindungen schildere, was ich unter «*ja und nein*» verstehe. Den Ferienaugen drängen sich die Farben der gewaltigen Natur so unmittelbar auf, dass sie ungesucht Symbole werden für ein reichhaltigeres Geschehen in einer anderen Schicht unseres Geistes.

Also: Bleiben Sie bei den ungelichtet düsteren, schreckenden Tönen in allen und jeden Lagen; nehmen Sie das schreiende Rot der verletzten Eitelkeit; das giftige Schwefelgelb der sinnlosen Rache hinzu, dann malen Sie am Geschehen, das den Knaben von Ihnen fortführt. Tauchen Sie Ihre Stellungnahmen ohne Zahl in zuckersüßes Rosarot, überwedelt vom hysterischen Gegacker unendlicher «*Fürsorge*», so glätten Sie die Bahn des Ausreissers unheimlich.